

Festrede von Herrn Prof. Riesenhuber am 23.10.2015 zum Thema:

„Cusanus – gesellschaftlich relevant?!“

- Nachschrift der freien Rede –



Sehr geehrter Herr Kösters, Herr Braungart, Herr Scheidtweiler, Herr Weihbischof.

Alle anderen, die Herr Kösters begrüßt hat, begrüße ich mit der gleichen Herzlichkeit.

Ich bedanke mich für die freundliche Einladung, heute Abend mit Ihnen diesen vierten Cusanuspreis für besonderes gesellschaftliches Engagement zu überreichen.

Ich freue mich, dass hier die Cusaner der ersten Stunde, die so ansehnlich gepriesen worden sind, in einer starken Vertretung dabei sind. Also alle sind wir nicht hier, wir waren einmal mehr. Einige waren wahrscheinlich nur zu faul, denn Münster ist ein bisschen weit entfernt.

Gell, Herr Weihbischof? Wenn man hierher reisen darf, hat man schon eine interessante Zeit unterwegs. Aber ich freue mich, dass so viele gekommen sind. Viele habe ich wiedergetroffen, die ich lange nicht mehr gesehen habe. Und sie haben sich ja wacker gehalten trotz der Stürme der Zeit. Und wir freuen uns, dass so dynamischer und jugendlicher Nachwuchs unter uns ist. Sie zum Beispiel, Herr Kösters. So hat sich das über die Jahre in einem guten Geist entwickelt und ist jetzt eine saubere Grundlage für eine schöne Zukunft.

Was uns heute zusammengeführt hat, ist der Preis für besonderes gesellschaftliches Engagement. Da ehren wir drei Preisträger, aber da greife ich der Laudatio nicht vor, denn es wäre nicht fair. Aber charakterisieren darf ich's. Es geht um ein Netzwerk für Dolmetscher für Flüchtlinge, um ein Forschungsnetzwerk für seltene Krankheiten bei Kindern, um eine Initiative, die im Libanon den Flüchtlingen hilft, die aus Syrien geflohen sind. Also ziemlich verschiedene Dinge.

Gemeinsam ist ihnen: da hat ein Preisträger, der noch nicht wusste, dass er Preisträger wird, einfach deshalb, weil er es für wichtig gehalten hat, das Problem angegangen. Global denken, das ist etwas, das kann jeder. Aber handeln, und dann noch lokal handeln, ist schon etwas seltener. Und dass man so etwas angeht mit einer Begeisterung für die Sache, die auch andere mitreißt, das ist schon eine sehr grundsätzliche Eigenschaft. Dazu gratulieren wir später nach der Laudatio den Preisträgern.

Wir ehren aber nicht nur die Preisträger. Wir ehren gleichzeitig, und deshalb wird der Preis ausgeschrieben, eine Idee: Das besondere gesellschaftliche Engagement.

Nun könnte man meinen, dies besonders zu ehren bei einem Cusaner, hieße, Eulen nach Athen zu tragen. Wenn man es aber trotzdem als Preis ausschreibt, welche Idee steckt dahinter? Vielleicht die, dass die Idee des besonderen gesellschaftlichen Engagements der Cusaner nicht ganz so selbstverständlich ist, wie man hätte vermuten können. Dazu wird sicher der Laudator noch Bedeutendes sagen, und insofern greife ich dem nicht vor.

Aber die Frage ist jetzt wirklich, was ist an dieser Idee dran? Ist es ein Proprium des Cusanuswerks, dass man gesellschaftlich relevant werden sollte?

Zu der Zeit, als das Cusanuswerk gegründet wurde, hatte der „stern“ - manche kennen diese Zeitschrift - eine Titelgeschichte zu der Frage „Sind Katholiken dümmer?“, und der Bildungsrückstand der Katholiken wurde im Text detailliert belegt. Die Bischöfe in ihrer Weisheit hatten das anders formuliert. Sie haben geschrieben: „Um der Inferiorität der Katholiken auf wirtschaftlichem und sozialkulturellem Gebiet entgegenzutreten.....“ Ah, das ist ein Wort. Aber die Inferiorität der Katholiken auf diesen Gebieten war offensichtlich *opinio communis*, allgemeine Meinung.

Das heißt also, wir hatten damals ein Lebensgefühl und ein Weltverständnis, das noch nicht unbedingt geprägt wurde vom Glanz der Kirche und von der Gestaltungskraft der Katholiken. Und die Bischöfe gingen daran, das zu

ändern, mit einer sprichwörtlichen Tatkraft - wenn ein Bischof ein Problem sieht, dann löst er das!

Jetzt habe ich auf ihrer vorzüglichen Homepage nachgesehen: ein Hort des Wissens, und im Übrigen eine völlig objektive Auswahl an unterschiedlichen, zutreffenden Zitaten. Nicht jeder schaut täglich rein, wie ich weiß, aber es ist manchmal ganz sinnvoll. Danach hat Prälat Hanssler das Konzept der Bischöfe in der ihm eigenen deutlichen Sprache so zusammengefasst: Es sollen nicht zukünftige Rechtsanwälte, Landärzte und Buchhalter, sondern potentielle Minister, einflussreiche Professoren und Wirtschaftsführer gefördert werden. Das ist doch ein Wort. Auf dieser Grundlage kann man Zukünfte errichten. Und dass, wenn die Geförderten Erfolg haben und dann auch tatsächlich im Lauf ihrer Karriere katholisch bleiben, eine gewisse Prägekraft für die Gesellschaft davon ausgehen könnte, ist eine zwar zuversichtliche, aber nicht von vorneherein widerlegbare Annahme. Das heißt also, wir haben hier ein Grundkonzept gehabt, das ziemlich schlüssig war.

Nun sagten die Bischöfe damals, zusätzlich einzelne Programme aufzuschreiben, das sei wohl nicht richtig. Der geistliche Leiter solle die Cusaner prägen, und zwar aus seinen Überzeugungen heraus. Ältere Leute hier in unserem Kreis erinnern sich noch dran, Prälat Hanssler hat das wörtlich genommen. Er hatte immer eine klare Vorstellung von dem, was richtig und was falsch ist. Und mit ihm darüber zu diskutieren, war ein Vergnügen ambivalenter Natur. Das heißt also, er hatte, und das war das eigentlich Erfreuliche an dieser Position, durchaus die Fähigkeit, ein kapitaales Ärgernis zu sein.

Das hilft. Wenn man sich nicht ärgert, wenn alles mit einer rosa Soße prästabiler Harmonie überzogen wird, dann ist die Frage, ob daraus etwas entstehen kann, durchaus offen. Sie können in der Einsamkeit alles entwickeln, nur nicht Charakter. Und Charakter entwickeln Sie nur dann, wenn Sie andere Charaktere treffen, die möglicherweise auch widerspenstig sind.

Prälat Hanssler war hier mit einer Autorität sowieso, vor allem aber mit einer verlässlichen autoritären Grundhaltung gesegnet. Und er hatte die feste Überzeugung, dass die Aufgabe der Cusaner sei, den Glauben, die Überzeugungen und die Aussagen der Kirche in der Welt zu vertreten. Sein Opus Magnum in diesem Konzept ist „Das Gottesvolk der Kirche“. Ich bin nicht sicher, ob es davon viele Auflagen gab, aber damals war das ein gewaltiges Werk, gewidmet den Cusanern. Und zwar deshalb, wie Prälat Hanssler im Vorwort schreibt, weil es aus der Arbeit mit den Cusanern entstanden ist und für sie gedacht sei. Und wenn Sie es genau anschauen, dann war „Das Gottesvolk der Kirche“ ein ausgeprägter Genitivus

Possessivus. Die Kirche besitzt ein Gottesvolk, und mit dem will sie jetzt mal überlegen, was sie sinnvoll tun kann. Ein überaus interessanter Ansatz.

Da gab es auch andere Bewegungen. Es gab gelegentlich Aufsässigkeiten. Aber Prälat Hanssler war da voller Entschlossenheit. Er hat mal rausgekriegt, bei einer Akademie in der Wies - das war irgendwann Ende der 50er Jahre gewesen -, dass ich die Absicht hätte, ein Referat zu halten. Wir hatten nämlich damals, hoffentlich auch heute noch, Referate zu halten. Ich hatte einen ungemein harmlosen Titel gewählt, aber Prälat Hanssler war vorsichtig.

Er hat dann erfahren, worum es ging, denn Frau Sorg, die damals unsere Sekretärin war, hatte mir noch eine Seite neu geschrieben. Das war also ein Referat, in dem ich erläutert habe, dass bei dieser gewaltigen, wachsenden Weltbevölkerung und bei der Armut in Afrika erwogen werden könnte, ob nicht Empfängnisverhütung in Afrika sinnvoll sei.

Prälat Hanssler bat mich dann nach dem Abendessen, ich sollte doch mit ihm mal einen kleinen Spaziergang machen. Und dann sind wir von abends halb neun bis nachts um eins im Kreise um die Wieskirche gegangen. Der Mond schien, es war ziemlich ruhig, gelegentlich schrie ein Käuzchen im Busch, und Prälat Hanssler erläuterte mir mit größter Entschlossenheit, wo die Grenzen dessen sind, was fürs Cusanuswerk erträglich ist. Während ich bescheiden Bemerkungen zur Meinungsfreiheit hinzubachte, sagte er, ja, das sei alles richtig, aber nicht in der Kirche.

Das heißt also, hier haben wir durchaus eine komplexe Situation. Und das Verständnis, dass ein Laie, wenn er sinnvoll aus dem Wertekanon und Gedankengut der Kirche in die Welt hineinwirken soll, eigentlich auch die Möglichkeit haben muss, aus dem Erleben der Welt in die Kirche hineinzuwirken - das war ein eher fremder Gedanke.

Es gab auch andere Eigenheiten, die heute merkwürdig anmuten, die die Gründerväter aber damals sehr geschätzt haben. Also, dass in den Anfangsjahren des Cusanuswerks nur Männer gefördert wurden, das war auch ein Streit. Am Schluss einer Ferienakademie hatten wir immer einen Abend, an dem kleine Sketche aufgeführt wurden. An einem dieser Abende hatte einer unserer Kollegen, in bester Gregorianik übrigens, vorgetragen: „Einen Eid hab ich dem Herrn getan, der wird mich noch reuen. Ledig bin ich auf Zeiten nach der Ordnung des heiligen Bernhard.“ Das heißt also, hier gab es durchaus schon Subversion und Widerstand.

Inzwischen haben wir Frauen, inzwischen haben wir sogar Theologen und Verheiratete unter den Cusanern. Auch das war früher undenkbar. Inzwischen haben wir also ein buntes Völkchen ganz unterschiedlicher

Menschen, so unwahrscheinlich das alles klingt. Und Cusanus existiert trotzdem, und wir freuen uns.

Was immer wieder neu ansteht, ist die Frage: Wenn Cusanus gesellschaftlich relevant ist, was heißt dann diese Relevanz? Ist es jetzt die kluge Interpretation der jeweiligen aktuellen Meinung der Kirche in dem jeweils aktuellen persönlichen Lebensbereich, oder ist es etwas anderes? Diese Diskussion und - ich gebe zu, ich gehöre einer politischen Partei an – die Diskussion, was nun christliche Politik sei, ist auch eine der ältesten Diskussionen in der CDU/CSU.

Man hat immer wieder versucht zu erläutern, dass es irgendwas zu tun hätte mit dem Lehramt der Kirche. Das ist nur mittelbar so wahr. Man hat sich nach heftigen Diskussionen kluger Leute geeinigt, dass es eigentlich nur heißen kann: Politik aus christlicher Verantwortung. Das heißt, es ist eine individuelle Sache. Mein Gewissen wird sich hier durchaus im Dialog mit der Weisheit der Kirche entwickeln, vielleicht sogar zum Guten. Aber was ich dann gemäß meinem Gewissen tue, ist etwas, was ich verantworte und was ich nicht der Kirche gegenüber verantworte, sondern gegenüber meinem Gewissen und gegenüber meinem Gott.

Und insofern ist dies schon eine wichtige Frage: Was bedeutet es, wenn man im Sinne der Kirche gesellschaftlich relevant ist? Im Sinne dessen, was ich sage, bedeutet es sicherlich eine Einschränkung der Freiheit. Eine Einschränkung der Freiheit ist immer eine Einschränkung der Gestaltungsmöglichkeit. Und insofern ist das, was daraus folgt, nicht ganz einfach.

Herr Braungart, Sie haben einmal mit einem schönen Satz gesagt, den ich zitiert gesehen habe - und ich lerne ja gerne von erfahrenen Leuten: „Cusanus soll ein Diamant sein,“ - das ist schön gesagt, das wäre mir nie eingefallen – „durch den die Kirche weit in die Gesellschaft strahlt.“ Da passt ziemlich viel drunter. Strahlen soll sie, die Kirche. Wenn sie nicht strahlt, ist der Verdacht, dass die ganze Geschichte nicht so ganz vollkommen ist, begründet.

Es hat mich sehr gefreut, dass ich in der Festschrift, die wir alle hier auf dem Platz haben, dieses ruhmreiche Zitat von Roman Herzog sehe: „Begabtenförderung ist keine Belohnung für vergangene gute Noten, sondern eine Hoffnung auf einen zukünftigen bedeutsamen Beitrag zum Gemeinwesen.“ So spricht ein gelernter Verfassungsrichter. Die Majestät der Worte ist enorm. Trotzdem bleibt es verständlich. Was das heißt, ist, dass Begabtenförderung nicht darauf hinauslaufen darf, dass man nur Leute fördert, die ein glückliches Leben zu Gunsten des eigenen Seelenheils

führen, sondern dass man auch davon ausgeht, dass sie einen *Impact* auf den Rest der Welt haben.

Und nach sechzig Jahren einmal drüber nachzudenken, wie umfassend uns das geglückt ist, ist ein reizvoller Gedanke. Das wird sicher ausführlich zum sechzigjährigen Jubiläum geschehen. Ich werde also hier nur einen ganz minimalen Beitrag dazu leisten können, wenn überhaupt.

Wir haben jetzt 7000 Altcusaner. Das ist keilförmig aufgestellt eine beachtliche Kohorte. Wir existieren seit sechzig Jahren. Ob die Strahlkraft der Kirche in der Welt, in Deutschland, hier in der Zeit gewaltig zugenommen hat, wird unterschiedlich beurteilt. Was sich die Bischöfe damals vorgestellt haben, ist jedenfalls nicht umfassend eingetreten, wobei ich nicht weiß, wie weit die Hoffnung der Bischöfe tatsächlich in der Tiefe des Herzens auch begründet war.

Zur Zeit unserer Gründung gab es in Sankt Georgen, unserer Theologischen Hochschule in der Nähe von Frankfurt, eine beeindruckende Zahl kluger Köpfe. Da war Professor Hirschmann, er war Konzilsberater beim Papst, ein eminenter Kopf – und ein beeindruckender Redner. Dann waren da Herr Rahner, Herr Nell-Breuning, Herr Wallraff. Da waren auch Spezialisten, darunter Herr Semmelroth - das war der wahrscheinlich beste Mariologe, den wir auf der Welt hatten. Auch Kardinal Lehmann habe ich immer gerne gehört. Und Kardinal Marx entwickelt gerade jetzt eine beachtliche Prägekraft.

Das heißt also, auch aus der Kirche kam - und kommt - ziemlich viel intellektuell Anregendes. Aber die Breite an Leuten, an denen man sich mit Vergnügen wetzt und mit denen man streiten kann, hat nicht zugenommen. Nehmen wir als Beispiel das ZdK. Alois Glück als Präsident des ZdK ist ein Glücksfall. Ich bin gespannt, wer sein Nachfolger wird. Es ist nicht leicht. Sie ringen sehr. Und zwar ringen sie nicht, weil sie so viele Angebote haben, zwischen denen sie sich entscheiden können, sondern aus anderen Gründen.

Das heißt also, das, was in dieser Zeit – [ein Handy klingelt] also musikalische Begleitung ist was Wunderbares, wir müssen nur den gleichen Rhythmus finden, gell, dann geht's leichter - was also in dieser Zeit aus der gesellschaftlichen Relevanz der Kirche in Deutschland geworden ist, das kann man unterschiedlich beurteilen.

Die Kirchen in den verschiedenen Ländern Europas sind sehr verschieden. Ich gebe zu, dass es vielleicht ein unfairer Vergleich ist, aber wenn Sie sehen, wie sich die Katholische Kirche in Italien darstellt, ist es erkennbar

anders. Sie ist nicht sehr viel frömmere, zumindest erkenne ich es nicht, aber sie ist präsenter. Ob Sie jetzt von Journalisten sprechen, von Wirtschaftsführern, von Politikern - wo immer gesellschaftliches Leben stattfindet, ist die Kirche präsent. Gelegentlich durch Priester, oft durch Laien, die als Christen erkennbar sind. Das ist eine andere Art von Kultur. Aber eine Art von Kultur, die ihren Reiz hat, und über die man nachdenken könnte.

Vielleicht haben das damals die Bischöfe getan. Und vielleicht ist nach sechzig Jahren ein ganz guter Zeitpunkt, neu nachzudenken über die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft. Ich werde mir verkneifen, diese Frage der Präsenz der Kirche und dessen, was dafür getan worden ist, was gelungen ist, und was misslungen ist, intensiver zu behandeln - das würde den zeitlichen Rahmen sprengen.

Aber dazu dennoch einige Anmerkungen: Es gibt ein paar tüchtige Leute, Altcusaner, die in entscheidende Positionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufgestiegen sind und Verantwortung tragen. Es hat mir leidgetan, dass Hans Tietmeyer oder Theo Berchem heute nicht bei uns sind, die je in ihrer Weise eine großartige Arbeit gemacht haben und die Gesellschaft geprägt haben. Hans Tietmeyer war Bundesbankpräsident und Staatssekretär, und vor allem: er war Geschäftsführer des Cusanuswerks und Mitbegründer der Stiftung Begabtenförderung. Auch Oskar Lafontaine war ein Cusaner - einer etwas anderer Art, aber: „in meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“. Wir hatten hier die beiden Hassemers; Winfried Hassemer, ehemaliger Bundesverfassungsrichter, ist leider verstorben. Wir haben Norbert Lammert, unseren Bundestagspräsidenten. Nicht zu vergessen unsere berühmten Frauen. Christiane Woopen ist hier, die Vorsitzende des Ethikrates. Frau Schavan war Forschungsministerin, sie ist jetzt sogar Botschafterin beim Vatikan.

Das heißt also, wir haben eine durchaus beachtliche Vielfalt an tüchtigen, sehr qualifizierten und vorzüglichen Leuten, die jeweils in einer vernünftigen und in einer mutigen Weise ihr Feld geprägt haben. Nur wissen die meisten Menschen leider nicht, dass diese Leute katholisch sind. Und wenn Sie es bei Licht betrachten, dann waren das eigentlich meistens Einzelkämpfer. Da waren keine Seilschaften, da waren keine Netzwerke.

Die Bischöfe hatten damals den Wunsch geäußert, dass das, was entsteht, ein Kreis von Freunden sein sollte. Dass hier eine freundschaftliche Gemeinschaft entsteht. Nun ist eine solche Gemeinschaft leichter zu konstituieren, wenn Sie einen Jahrgang von 18 oder 57 Personen haben, als wenn Sie eine Breite von 7000 Altcusanern haben. Plus 1000 Aktive. Trotzdem ist diese Idee richtig.

Da gab es einzelne Initiativen, mit denen man versucht hat, das anzugehen. Es sind nicht sehr viele. Ich fand damals unseren wissenschaftlichen Verein STEIG - das war, glaube ich, Anfang der 80er Jahre, als Reiner Kümmel STEIG gegründet hat - eine ganz reizvolle Sache. Ich höre, dass STEIG jetzt wieder belebt werden soll – Reiner Kümmel hat mir dazu, zufällig vor wenigen Tagen, eine Mail geschickt. Die Idee von STEIG war: Nachhaltigkeit für Industrieländer und Entwicklungsländer. Ein weites, sehr komplexes Feld, in dem Leute aus ganz unterschiedlicher Zuständigkeit Beiträge leisten können. Und das Spannende an der ganzen Geschichte war, dass hier Leute, die an einem Prinzip besonders interessiert waren, über ganz unterschiedliche Bereiche zusammengeführt wurden, und dass es daraus zu einem gemeinsamen Denken kam.

Wenn man überlegt, wie die nächsten sechzig Jahre anzulegen sind - Herr Braungart, gell, das liegt in Ihrer Hand zusammen mit Herrn Scheidtweiler und Herrn Kösters, wir können da allenfalls wie ein griechischer Chor auf und ab gehen und Ihnen irgendetwas zubrummen -, dann ergeben sich eigentlich zwei Fragen.

Das eine ist - und damit haben Sie jetzt angefangen -, dass wir erst einmal einen Überblick darüber gewinnen: wer von den Alt cusanern ist was geworden, wer tut was, und wo sind sie zu finden? Da hilft nicht ein Adressbuch, sondern da muss man schon mehr wissen.

Es gibt eine Verbleibstudie der SDW, das ist die Stiftung der Deutschen Wirtschaft, die sehr viel jünger ist als wir, erst 20 Jahre alt. In dieser Verbleibstudie stellte sich heraus, dass es ganz überraschend ist, wie viele gute Leute man hat, die einander gar nicht kennen. Ich selbst habe zwei Jahre mit Norbert Lammert im Bundestag gesessen, bis ich eines Abends bei einem Bier festgestellt habe, dass wir beide Cusaner sind. So viel zur Lebendigkeit der Netzwerke auch unter Kollegen.

Die Frage: Wo sind sie hin? Was haben sie getan? Das ist nicht nur eine Geschichte, um glanzvoll darzustellen, was wir doch für hervorragende Leute sind. Das ist ein Nebenprodukt, ein erfreuliches Nebenprodukt. Wenn wir nicht sichtbar werden, sind wir nicht da. Aber das Wesentliche ist, dass man herausfindet: Wo sind Leute, mit denen es für die Aufgabe, die ich mir jetzt vorgenommen oder in der ich stehe, sinnvoll ist, den Kontakt zu suchen und zu fragen: Kann ich von ihnen lernen? Sind sie in interessanten Netzwerken aktiv? Können sie eine Querverbindung herstellen zu einem vernünftigen Menschen, der aus seinen Grundsätzen auf die gleichen Fragen hindenkt?

Das Erste ist also, in unserer Verbleibstudie tatsächlich aufzuarbeiten: Wer ist wo? In welchen Netzwerken arbeitet er oder sie? Die Verbleibstudie kommt

vielleicht bis zum Mai heraus, wenn ich das recht sehe, vielleicht sogar schon früher. Je schneller Sie denken, desto schneller können wir handeln. Denn es ist manchmal sinnvoll, erst zu denken, und dann zu handeln. Ich gebe zu, dass das nicht verbreitet ist als Überzeugung.

Was Sie hier auf der einen Ebene machen, ergänzen Sie durch eine zweite Initiative, wie ich mit Vergnügen auch im Jahresbericht 2014 gelesen habe. Sie wollen einen Ideenpreis zur Förderung der cusanischen Netzwerke stiften. Das ist eine sehr interessante Idee.

STEIG war so ein Netzwerk. Wir haben verschiedene andere Veranstaltungen, wo die Cusaner sich treffen. Die Regionaltreffen der Altcusaner, die sind wirklich nett, aber heterogener Natur. Und das ist auch nicht anders denkbar. Wenn sich Leute aus ganz verschiedenen Jahrgängen, aus ganz verschiedenen Lebensbereichen treffen, weil sie in der gleichen Gegend wohnen, dann freut man sich, wenn man zusammen die Messe feiert, und da freut man sich, wenn man am Abend einen vernünftigen Vortrag hört und miteinander schwätzt. Aber Netzwerke entstehen daraus eigentlich nicht. Dann haben wir die Fachschaftstreffen, wir haben die geistlichen Programme, wir haben die Graduiertentagungen. Das heißt also, wir arbeiten schon in mehrere Richtungen. Aber der Preis, den Sie jetzt ausschreiben, kann viele neue Ideen bringen, und ich bin gespannt, was rauskommt.

Das Wichtigste ist, herauszufinden, wo sich Leute im Hinblick auf ein Ziel oder aus einer Verbundenheit in der gleichen Sache zusammenfinden können. Und wenn ich mir anschau, dass wir heute ein Forschungsnetzwerk für seltene Krankheiten von Kindern prämiieren, dann ist das schon ein Teil der Antwort. Und wenn ich sehe, wie bei den beiden anderen Projekten Flüchtlingen in Deutschland bei Behördengängen und den syrischen Flüchtlingen im Libanon geholfen wird, dann macht das auch nicht nur ein Mann oder eine Frau alleine. Wenn etwas gelingt in dieser komplexen Welt, dann arbeiten immer ziemlich viele Menschen zusammen. Brecht sagt: „Cäsar schlug die Gallier. Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?“ Wenn's Erfolge gibt, ist man's nie allein. Also muss man schauen, dass man gerade für den Zweck, für das Ziel, das ich habe, die richtigen Partner findet.

Und die Stärke von 7000 Cusanern, von denen ich mal unterstelle, dass das überwiegend vernünftige Leute sind, besteht gerade darin, dass wir von einer gemeinsamen christlichen Grundlage ausgehen, und dass man im Grunde weiß, wo man zu jeder Art der Fragestellung, bei jeder Art der Quervernetzung, jemanden finden kann. Und das dann auch so erkennbar und transparent zu machen, dass die Sache selbstverständlich beiläufig läuft - dafür ist auch der historische Moment, wie ich zugebe, besser als vor

dreißig Jahren. Also, wenn Sie heute so etwas übers Internet spielen, geht das schnell. Früher mussten Sie eine Fachtagung machen und verhandeln, ob die Kartoffelsuppe nicht eine Mark billiger sein kann. Unsere Chancen so zu nutzen, dass aus dem Wollen und Können ein Tun wird, wird durch das Internet auf jeden Fall leichter.

Gerade wenn es um die Karriereförderung von jungen Menschen, Männern und Frauen geht, heißt es: Netzwerke bilden. Vorbildlich ist hier das von Cusanus durchgeführte Karriereförderprogramm für Frauen. Man kann darüber diskutieren, ob Frauen der Förderung besonders bedürfen. Meine Erfahrung ist, dass sie sich oft in einer unglaublichen Weise durchsetzen. Und dabei sind Netzwerke immer hilfreich, ganz besonders dann, wenn – wie bei diesem Karriereförderprogramm - erfahrene Mentoren mit Mentees zusammengebracht werden, die sie dann auf ihrem Weg an die Spitze beratend begleiten. Jemand, der schon einiges erlebt hat und dabei auch ziemlich viel falsch gemacht hat, kann denen, die jetzt gerade anfangen, ihre eigenen Fehler zu machen, zumindest einige Tipps geben, welche Fehler man vermeiden kann.

Hier haben wir also ein Element, nicht das zentrale, nicht das einzige, aber ein wichtiges Element dessen, was für die Zukunft von Cusanus wichtig sein kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sehe gerade mit Entsetzen, dass ich nicht auf die Uhr geschaut habe. Frau Schaefer schaut mir tadelnd zu, und ich nehme das zur Kenntnis.

Also, was wir heute hier feiern, ist, dass einige sich hinter eine Idee geklemmt haben und etwas daraus gemacht haben. Jetzt wollen wir schauen, wie wir die nächsten sechzig Jahre angehen. Es ist sozusagen Halbzeit. Der Talmud begrenzt das menschliche Leben auf 120 Jahre. Wir sind jetzt mittendrin. Und jetzt gilt es, zu überlegen, was wir in den nächsten 60 Jahren machen wollen.

Herr Braungart, dass auch Sie jetzt sechzig Jahre alt sind, möge Sie nicht bedrücken. Sie dürfen der Gnade Gottes keine Grenzen setzen. Sie müssen fest darauf vertrauen, jetzt geht es erst richtig los. Dann werden Sie eine leidenschaftliche Dynamik entwickeln, die andere mitreißt. Aber dies ist eine persönliche Bemerkung in Anknüpfung an ein früheres Gespräch.

Papst Franziskus hat einmal gesagt: „Ein authentischer Glaube schließt den Wunsch ein, die Welt zu verändern. Haben wir große Visionen? Haben wir Träume? Sind wir mutig?“ Wenn der Heilige Vater, was ich annehme, in seiner Weisheit für uns eine gewisse Relevanz hat, dann sollten wir vielleicht

diese Überlegungen in die nächsten Jahre mitnehmen. Und immer wieder neu beginnen.

Einer unserer Kollegen hat einmal bei einem Vortrag gesagt: „Ist Cusanus Kaderschmiede oder Kuschelclub?“ Sicher weder das eine noch das andere. Aber wenn's gelingt, sind wir ein Kreis von ganz unterschiedlichen Männern und Frauen, die aus den gleichen Werten ihr Leben gestalten wollen. Die wissen, dass sie sich in der gleichen Herausforderung gegenüber einer Welt befinden, die oft anders denkt. Und die den fröhlichen Unternehmungsgeist haben, das, was sie für richtig halten, dann auch zu verwirklichen und durchzusetzen. Und dies in einem guten christlichen Geist.

Paulus schreibt an Timotheus: „Gott hat uns nicht den Geist der Verzagttheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, Liebe und Zuversicht.“ Das scheint mir ein guter Satz. In diesem Sinn wollen wir in die nächsten sechzig Jahre gehen. Das ist das eine.

In diesem Sinn wollen wir heute auch die Preisträger preisen. Das ist das andere. Denn sie haben mit ihrem gesellschaftlichen Engagement für sich und für uns etwas geleistet. Und vielleicht sind sie auch für die Förderung von Netzwerken die richtigen Vorreiter.

Und in diesem Sinne:

Auf eine fröhliche Nacht.

Auf gute Jahre für die Cusaner, so verschieden sie sind, nach Alter, nach Beruf, nach Lebensauffassung - aber in dem gemeinsamen Geist der Zuversicht, dass es gelingt.

Schönen Dank!